**Bataille Session,** 6./7. November 2026, C.

Irgendwie ein anstrengender Tag, irgendwie anstrengende Tage seit 25 Jahren, seit dem Ende *des Zeitungsprojekts*. Ich nenne es gar nicht mehr bei seinem Namen; *die Zeitung*, das reicht. Die ewigen Banken-Diskussionen seither, so wie gestern, so wie heute; der dauernde Versuch, *dennoch Unternehmer* zu sein. Trotz der Altlast, die sich nur mit *neuen, zukünftigen Altlasten* überlagern, schleppen, verstecken lässt. Und die deshalb schon *doppelte Altlast sind*, bevor ich auch nur beginne. *Immer weiter unternehmerisch dimensionieren.* Weil man anschließen *muss*, wo man aufgehört hat. Die LEBENSFORM-FALLE, in der man hängt.

*Es ist unfassbar verführerisch, mit dieser Lebensform zu brechen.*

*Es ist unfassbar verführerisch, zukünftig Pensionist zu sein.*

Ich bin sehr versucht, das anzugehen.

*Habe ich Dir schon gesagt, dass ich versucht bin, das anzugehen, meine Schöne?*

Die Jungs entspannt in den Kindergarten bringen, dann wieder holen, dazwischen Lesen, Schreiben; als *literarisierender Intellektueller;* versorgt *statt mit einer Apanage* mit einer Pension, die man sich unternehmerisch erlitten und erhinkt hat. Mit einer Art *lebenslangen Haft*; 25 Jahre dauert die hierzulande, und vielleicht waren meine letzten 25 Jahre die Strafe für den Mord an einem jungen Fotografen und Künstler, der sein Talent hatte.

*Ohne diesen Mord wärst Du aber nicht zum Schreibenden geworden, der Du eigentlich bist.*

Was auch wieder stimmt. Sehr tricky, die menschliche Existenz.

***Gut***.

Irgendwie startet das alles nicht so schlecht heute. Das sind schon brauchbare erste Zeilen; damit ist schon gesagt, was heute unbedingt gesagt werden muss, hier am schwarzen Tisch vor der gläsernen Fassade. An dem mich aber noch viel mehr beschäftigt. An dem *Inschriften* ihre Glättung und Politur suchen.

Wie immer fange ich mit dem rechten Fuß an. Ich sitze im Bad vor der Waschmaschine auf dem blauen Handtuch und schneide die Mullbinde auf. Die Kompressen und das Netz ganz innen fallen sofort herunter, als die Binde offen ist.

Die Schwellung ist zurück gegangen; die Haut mächtig rot, *aber ohne neue offene Stellen*. Und ohne flächenmäßige Ausweitung. Zum ersten Mal seit Monaten habe ich den Eindruck, den Gewebszerfall mit seiner Geschwürbildung im Griff zu haben.

*Wie ist das gelungen?,* willst Du wissen. - *Ich tippe auf die Bepanthen Wund- und Heilsalbe*, kann ich nur erwidern.

Ich reinige wieder alles mit *Octenisept Lösung* und trage nach dem Auftrocknen mit einer Kompresse die Bepanthen Creme großflächig auf. Die rote Haut saugt sie umgehend weg, schluckt sie förmlich und ich merke, wie sich der ganze Fuß entspannt.

*Es heilt ab; es heilt ein bisschen ab!*

Ich sehe meine Pensions-Chancen schwinden, allerdings besser keine Pension als die Schmerzen von vor drei Wochen in anhaltender Form. Zum ersten Mal hatten die mich darüber nachdenken lassen, wie lange man einen solchen Zustand aushalten könnte. Ich tippte auf rund drei Jahre, dann würde man sich entweder mit Morphium vollstopfen - oder wegsprengen; buchstäblich. Aus Mangel an weiterer *Aushalte-Fähigkeit*. Hemingway hatte immer einen Horror davor, wie sein - suizidaler - Vater an diesen Punkt zu kommen. Was dann offensichtlich auch wirklich passierte. Ich habe keine Angst davor, würde ihn aber gerne vermeiden. Was nun zu gelingen scheint. Wobei von Genesung noch keine Rede sein kann. Ich weiß jetzt schon, wie sich die frisch verbundenen Füße in vielleicht zwei Stunden mit Nadelstichen und dann wieder mit dem Feeling von Schnitten kalter Klingen zu befüllen beginnen werden; mit neuropathischem Schmerz also. Der in den nächsten Jahren bleiben wird, weil zwar die Röte der Haut weniger werden kann, aber es keine Sanierung der Nerven an diesen Stellen der Beine mehr gibt. Was die Pensions-Chancen wieder nach oben treibt. *Wissen Sie, mir fällt das Focussing so schwer, und das ist in meinem Beruf doch unabdingbar. Und schwer gehen wie stehen tue ich sowieso*. Das klingt gut und ist nicht einmal gelogen.

Unter dem anderen Verband sieht es nicht anders aus. Der Anblick ist nicht mehr ganz so monströs wie vor drei Wochen, sprich: keine eitrigen Platten, keine neu aufbrechenden Stellen, sondern abschwellendes Rot. Aber von *SCHÖN* sind wir noch immer meilenweit entfernt. *Du hast Anti-Füße*, sagt es in mir, wenn ich hinsehe, aus der *Form* ist *Fleisch* geworden, das aber gerade in seiner Un-Form sich selber negiert und das tragende Skelett denkbar macht. Als das, was hier letztlich - bloß ummantelt - herumsitzt.

*Aber meine Beine magst Du schon?*

Babette streckt dabei ihre leicht geöffneten Extremitäten weit aus, allerdings so, dass sie nicht ganz auf der Steppdecke des Bettes zu liegen kommen. Die Kniee bleiben ein wenig angewinkelt; damit auch die Oberschenkel, die das kurze gelbe Kleid so in eine Position bringen, in der sein unterer Rand jeden Augenblick nach hinten zu rutschen droht. Um dann vielleicht doch einen Blick zwischen die Schenkel freizugeben.

*Georges?*

Ich sage nichts, weil mein Blick den langen Beinen nach unten gefolgt ist, die noch immer in Glas-artigen Highheels stecken; keinen allzu hohen.

*Ich mag Deine Beine, ja*, antworte ich schließlich. *Aber noch mehr mag ich Dein Haar*.

Lang und glatt und blond fällt es nach hinten den Kopf hinunter, den Babette angehoben hat, um in meine Richtung zu sehen. Sie stützt sich auf ihre Unterarme und Ellbogen, was überhaupt den ganzen Oberkörper und Rücken angehoben hat. Nur der untere Rücken und das Gesäß liegen, mit den Unterarmen und Ellbogen, in dem Bett auf.

*Was magst Du an meinem Haar?*

Ganz vorsichtig beutelt sie ein wenig den Kopf, damit das Haar noch sichtbarer wird und sich ein wenig auf der Steppdecke verteilt. Das lässt das gelbe Kleid unten nun tatsächlich noch weiter Richtung von Babettes Spalte rutschen und dessen Träger an den Oberarmen abwärts gleiten. Was die Brüste in den Stoff drückt und damit zugleich verbirgt und hervorteten lässt.

*Du bist eine zwiespältige Frau*, antworte ich.

*Ich habe nur eine Spalte und die ist nass*, kommt umgehend zurück, *doch was hat das mit meinem Haar zu tun?*

Babette ist eine Frau Mitte 30, schlank und hat ein ovales, kantiges Gesicht. Es ist ungeschminkt und bewahrt selbst jetzt noch, in dieser Situation, eine gewisse Härte.

Ich gehe einen Schritt auf sie zu, lege mich links von ihr auf das Bett auf meine linke Seite und stütze meinen Kopf mit meiner linken Hand an der Wange ab. Sie erinnert mich an Edwarda, nur deutlich älter. Und eleganter. Babette ist eine elegante Frau, wofür vor allem das glatte blonde Haar sorgt.

*Bist Du unten auch blond?*

Sie dreht auf das hin den Kopf leicht zu mir, ohne die Gesamtposition des Körpers zu verändern.

*Du bist ein eigenartiger Mann, Georges*, erwidert sie nach einer kurzen Pause.

*Warum siehst Du nicht einfach nach?*

*Weil Du es mir einfach sagen sollst.*

*Ja, ich bin unten auch blond.*

*Siehst Du…*

*Was?*

*Wie ich sagte: Du bist eine zwiespältige Frau….*

Babette sagt auf das hin nichts, sondern musterte mich nur fragend.

*So elegant blond*, sage ich deshalb nach einer kurzen Pause; *und zugleich so triefend, klebrig blond um fast wundes Fleisch herum, das alle Eleganz verloren hat.*

Babette hebt auf das hin ein wenig das Becken, womit das Kleid nun endlich bis zur Vulva nach oben rutscht, ohne aber den Venushügel freizugeben. Ihre Spalte ist unrasiert, das Haar durch die Feuchtigkeit, die sichtbar aus der Öffnung herausrinnt, dunkel gefärbt und zerzaust gewellt.

*Die Schönheit ist nur dazu da, um auf das Unschöne zu verweisen. Und von der Eleganz ist es nur ein Schritt bis zur Uneleganz. Wozu all das lange schöne Haar, wenn es nicht auch da unten kleben würde? Schmierig und ohne jeden Style?*

Babette streckt den Kopf ganz weit nach hinten durch, womit die Brüste nun fest unter dem Kleid nach oben stehen. Zudem entsteht dadurch ein Holhkreuz, dass ihr die Schenkel richtig auseinander drückt.

*Komm', Georges,* raunt sie dabei, *schleck' mir bitte endlich meine geile Fotze aus.*

Ich tue fürs erste nichts.

Oder zumindest *nicht mehr*. Noch eine Schicht Bepanthen auf die besonders roten Stellen, das sollte reichen. Dann das Netz und die Kompressen darüber; dann alles mit der Mullbinde stabilisieren. Vielleicht wird die Form der Füße auf diese Weise wiederkehren. Und damit auch eine gewisse Art von Schönheit.

*Obwohl diese tatsächlich ohnedies nur dazu da ist, um sich abzuschaffen.*

Was die *Leibes-Schönheit* im Sex ja tut:

Am Ende ist man im Sex verränkt, verkeilt, formlos; *an-ästhetisch*. Der Sinn des *Erotischen Objekts* besteht nur darin, (ästhetisch) anziehend für den ästehtisch unanziehenden sexuellen Akt zu sein. In dem des sich dann letztlich *entgrenzt, auflöst,* und nur mehr als *Teil eines Prozesses* und damit als *Aspekt des Seins* besteht. Also, wie Monsieur Bataille betont, in der für den Menschen verlorenen und doch stets angestrebten Kontinuität einer zeitlosen Dauer.

Es ist ein *zwiespältiges Subjekt*, und genauso zwiespältig muss deshalb die Schönheit sein, die zu ihm gehört.

***Gut.***

*Es ist doch immer wieder interessant, wie sich ein Morgen, eine Textur entfaltet*.

Vielleicht hat ja meine *Erotische Zwiespältigkeit* immer wieder alles verdorben; mein Bilden von Grenzen und schönen Sachen, Projekten, die aber immer nur dazu da waren, um sich mit ihnen in der alle Projekt-Grenzen sprengenden Dynamik der Welt zu verlieren. *Ersatz-Erotik-Spiele*, weil ich *nicht ernsthaft genug* am *Heiligen Eros* dran war?

Am Ende ist alles so schlicht, und natürlich habe ich als junger Mann den *Siddhartha* gelesen, in dem die alternden Männer genau genommen nicht alt, sondern *heilig* werden, und wenn man genug Bataille und Erfahrung intus hat, werden diese Männer *Heilige des Sexuellen Genießens;* also von etwas, das sich in und durch die Geschichten hindurch erhebt; und dann will man tatsächlich nur noch diesen ganzen Plunder hinter sich lassen, der das Leben ausmacht - um ein Vater zu sein, der seinen Söhnen ***echtes Männer-Leben*** zeigt.

*Die Zeitung…*

Gütiger…. Wie lächerlich!

1000Küsse747/748nach

**Bataille Session**, November 6–7, 2026, C.

It's been a kind of exhausting day—and, in a way, these days have been exhausting for the past 25 years, ever since *the newspaper project* ended. I don't even call it by its name anymore; *"the newspaper"*—that's enough. The endless discussions about banks ever since then—just like yesterday, just like today—the constant attempt to be *an entrepreneur despite it all*. Despite the baggage from the past, which can only be layered over, dragged along, or hidden with *new, future baggage*. And which *is* therefore already *double the baggage* before I've even begun. *Always expanding the entrepreneurial scope*.
Because you *have to* pick up where you left off. The LIFESTYLE TRAP in which you're caught.

*It's incredibly tempting to break away from this way of life. It's incredibly tempting to be a retiree in the future.*

I'm very tempted to go for it.

*Have I already told you that I'm tempted to go for it, my dear?*

Taking the boys to kindergarten at a leisurely pace, then picking them up again, reading and writing in between; as *a literary intellectual;* supported *not by an allowance but* by a pension that one has earned and scraped together through entrepreneurial endeavors. With a kind *of life sentence*; it lasts 25 years in this country, and perhaps my last 25 years were the punishment for the murder of a young photographer and artist who had talent.
*But without that murder, you wouldn't have become the writer you actually are.*
Which is also true. Human existence is very tricky.

***All right***.

Somehow, it's not off to a bad start today. These are already decent opening lines; they've already said what absolutely must be said today, here at the black table in front of the glass facade. But there's much more on my mind here. Here, *inscriptions* seek their smoothing and polish.

As always, I'm starting off on the right foot. I'm sitting in the bathroom on the blue towel in front of the washing machine, cutting open the gauze bandage. The compresses and the mesh lining inside fall out immediately once the bandage is open.
The swelling has gone down; the skin is very red, *but there are no new open sores*. And the affected area hasn't spread. For the first time in months, I feel like I have the tissue breakdown and its ulceration under control.

*"How did you manage that?*" you want to know. *"I'd say it's thanks to the Bepanthen wound and healing ointment*," is all I can say.
I clean everything again with *Octenisept solution* and, after it dries, apply the Bepanthen cream generously with a compress. The red skin absorbs it immediately—it practically swallows it up—and I can feel my whole foot relaxing.

*It's healing; it's healing a little!*

I see my chances of retirement dwindling, though better no retirement than the pain from three weeks ago in its persistent form. For the first time, it had made me wonder how long one could endure such a condition. I guessed about three years; then you'd either stuff yourself full of morphine—or blow yourself up; literally. Out of a lack of further *endurance*. Hemingway was always horrified by the thought of his—suicidal—father reaching that point. Which, apparently, is exactly what happened. I'm not afraid of it, but I'd like to avoid it. Which now seems to be working out. Though there's still no question of a full recovery. I already know how my freshly bandaged feet will start to feel, in maybe two hours, like pinpricks and then again like the sensation of cold blades cutting into them—in other words, neuropathic pain. This pain will remain for the next few years because, although the redness of the skin may subside, there's no longer any chance of nerve regeneration in these areas of my legs. Which pushes my chances of retirement back up. *You know, I find it so hard to focus, and that's absolutely essential in my line of work. And walking is just as hard for me as standing anyway*. That sounds good—and it's not even a lie.

It doesn't look any different under the other bandage. The sight isn't quite as monstrous as it was three weeks ago—in other words, no pus-filled patches, no new open sores, just reddening that's subsiding. But we're still miles away from *BEAUTIFUL*. *"You have anti-feet*," a voice inside me says when I look down; the *form* has turned into *flesh*, but in its very lack of form, it negates itself and makes the supporting skeleton conceivable. As that which ultimately sits here—merely encased.

*But you do like my legs, don't you?*

Babette stretches out her slightly parted limbs far, though not quite enough to lie flat on the bed's quilt. Her knees remain slightly bent; so do her thighs, which position the short yellow dress in such a way that its hem threatens to slip backward at any moment. Perhaps to reveal a glimpse between her thighs after all.
*Georges?*
I don't say anything because my gaze has followed her long legs down to her feet, which are still in glass-like high heels—not too high ones.
*"I like your legs, yes*," I finally reply. *"But I like your hair even more*."
Long, straight, and blonde, it falls back down her head, which Babette has tilted back to look in my direction. She's propping herself up on her forearms and elbows, which has lifted her entire upper body and back. Only her lower back and buttocks are resting on the bed, along with her forearms and elbows.
*What do you like about my hair?*
Very carefully, she tilts her head slightly so that her hair becomes even more visible and spreads out a little on the quilt. This actually causes the yellow dress to slide even further down toward Babette's cleft, and its straps to slide down her upper arms. This presses her breasts against the fabric, simultaneously concealing and accentuating them.
*"You're a contradictory woman*," I reply.
*"I only have one slit, and it's wet*," *she* replies immediately, *"but what does that have to do with my hair?"*
Babette is a woman in her mid-30s, slender, with an oval, angular face. She's not wearing any makeup, and even now, in this situation, her face retains a certain harshness.
I take a step toward her, lie down on my left side on the bed to her left, and rest my head on my left hand against my cheek. She reminds me of Edwarda, only much older. And more elegant. Babette is an elegant woman, thanks above all to her straight blonde hair.
*Are you blonde down there, too?*
She then turns her head slightly toward me without changing the overall position of her body.
*"You're a strange man, Georges*," she replies after a brief pause.
*Why don't you just look? Because*
*you're supposed to just tell me. Yes,*
*I'm blonde down there, too.*
*See...*
*What?*
*Like I said: You're a contradictory woman....*
Babette says nothing in response, but just looks at me questioningly.
"*So elegantly blonde*," I say after a brief pause; *"and at the same time, so dripping, sticky blonde around almost raw flesh that has lost all elegance."*
Babette lifts her pelvis slightly in response, causing the dress to finally slide up to her vulva, though without exposing her mons pubis. Her slit is unshaven; the hair, darkened by the moisture visibly trickling out of the opening, is tousled and wavy.
*Beauty exists only to highlight the ugly. And it's only a step from elegance to inelegance. What's the point of all that long, beautiful hair if it weren't also sticking down there? Greasy and completely lacking in style?*
Babette thrusts her head all the way back, causing her breasts to now stand firmly upright beneath her dress. This also creates a hollow in her back, which pushes her thighs wide apart.
*"Come* on*, Georges,"* she whispers, *"please finally lick my hot pussy."*

I'm not doing anything for now.

Or at least *not anymore*. One more layer of Bepanthen on the particularly red spots—that should do it. Then the gauze and compresses on top; then secure everything with the gauze bandage. Maybe the shape of her feet will return this way. And with it, a certain kind of beauty.

*Although that's really only there to be done away with anyway.*

Which is exactly what *physical beauty* does in sex:
In the end, during sex, one is entangled, wedged, formless; *anti-aesthetic*. The purpose of the *erotic object* consists solely in being (aesthetically) attractive for the aesthetically unattractive sexual act. In which one ultimately *transcends boundaries, dissolves,* and exists only as *part of a process* and thus as *an aspect of being*. That is, as Monsieur Bataille emphasizes, in the continuity of timeless duration—lost to humanity and yet always sought after.
It is an *ambivalent subject*, and the beauty that belongs to it must therefore be just as ambivalent.

***Well.***

*It's always interesting, after all, to see how a morning, a texture, unfolds.*

Perhaps my *"Erotic Ambivalence"* has repeatedly ruined everything; my creation of boundaries and beautiful things, projects that were, however, always there only to lose oneself in them within the world's dynamic that shatters all project boundaries. *Substitute erotic games*, because I wasn't *serious enough* about *the sacred Eros*?
In the end, it's all so simple, and of course, as a young man, I read **Siddhartha**, in which the aging men—strictly speaking—don't grow old but become *holy*, and once you've absorbed enough Bataille and life experience, these men become *saints of sexual pleasure*—that is, of something that rises up within and through the stories; and then all you really want is to leave behind all this junk that makes up life—to be a father who shows his sons ***what real manhood is***.

*The newspaper...*

Good heavens How ridiculous!

**Bataille Session,** 6 et 7 novembre 2026, C.

Une journée un peu éprouvante, des journées un peu éprouvantes depuis 25 ans, depuis la fin *du projet de journal*. Je ne l'appelle même plus par son nom ; *« le journal* », ça suffit. Les éternelles discussions sur les banques depuis lors, comme hier, comme aujourd'hui ; la tentative incessante d'être *malgré tout entrepreneur*. Malgré le poids du passé, qui ne peut être masqué, traîné ou dissimulé qu'en le recouvrant de *nouveaux fardeaux futurs*. Et qui *constituent* donc déjà *un double fardeau* avant même que je ne commence. *Toujours repousser les limites de l'entrepreneuriat.*
Parce qu'il *faut* reprendre là où on s'est arrêté. Le PIÈGE DU MODE DE VIE dans lequel on est pris au piège.

*Il est incroyablement tentant de rompre avec ce mode de vie. Il est incroyablement tentant de devenir retraité un jour.*

Je suis très tenté de m'y attaquer.

*T'ai-je déjà dit que je suis tenté de m'y attaquer, ma belle ?*

Emmener les garçons à la maternelle en toute décontraction, puis aller les chercher, et entre-temps lire, écrire ; en tant *qu'intellectuel littéraire ;* subvenu *non pas par une apanage*, mais par une pension que l'on s'est forgée à la sueur de son entreprise et à grand-peine. Avec une sorte *de peine à perpétuité* ; elle dure 25 ans dans ce pays, et peut-être que mes 25 dernières années ont été la punition pour le meurtre d'un jeune photographe et artiste qui avait du talent.
*Mais sans ce meurtre, tu ne serais pas devenu l'écrivain que tu es en réalité.*
Ce qui est encore vrai. L'existence humaine est bien compliquée.

***Bon***.

D'une certaine manière, tout cela ne commence pas si mal aujourd'hui. Ce sont déjà des premières lignes tout à fait acceptables ; elles expriment déjà ce qui doit absolument être dit aujourd'hui, ici, à cette table noire devant la façade vitrée. Mais il y a bien plus encore qui m'occupe. Là où *les inscriptions* cherchent à être lissées et polies.

Comme toujours, je commence du bon pied. Je suis assis dans la salle de bains, devant la machine à laver, sur la serviette bleue, et je découpe la bande de gaze. Les compresses et le filet tout au fond tombent immédiatement dès que la bande est ouverte.
Le gonflement a diminué ; la peau est très rouge, *mais sans nouvelles lésions ouvertes*. Et sans extension de la surface touchée. Pour la première fois depuis des mois, j'ai l'impression de maîtriser la nécrose tissulaire et la formation d'ulcères qui l'accompagne.

*« Comment as-tu réussi ça ? »,* me demandes-tu. — *Je pencherais pour la pommade cicatrisante Bepanthen*, c'est tout ce que je peux répondre.
Je nettoie à nouveau le tout avec *la solution Octenisept* et, une fois que la peau est sèche, j'applique la crème Bepanthen en couche épaisse à l'aide d'une compresse. La peau rougie l'absorbe immédiatement, l'avale littéralement, et je sens tout le pied se détendre.

*Ça guérit ; ça guérit un peu !*

Je vois mes chances de prendre ma retraite s'amenuiser, mais mieux vaut pas de retraite que les douleurs d'il y a trois semaines sous une forme persistante. Pour la première fois, elles m'avaient fait réfléchir à combien de temps on pourrait supporter un tel état. J'avais estimé environ trois ans, après quoi on finirait soit par se gaver de morphine, soit par se faire sauter ; littéralement. Faute de *pouvoir tenir* davantage. Hemingway a toujours été horrifié à l'idée que son père – suicidaire – en arrive là. Ce qui, apparemment, s'est bel et bien produit. Je n'en ai pas peur, mais j'aimerais bien l'éviter. Ce qui semble désormais possible. Même si on ne peut pas encore parler de guérison. Je sais déjà comment mes pieds, fraîchement bandés, vont commencer, dans peut-être deux heures, à être envahis par des picotements, puis à nouveau par la sensation de coupures de lames froides ; c'est-à-dire par une douleur neuropathique. Une douleur qui persistera dans les années à venir, car si la rougeur de la peau peut s'atténuer, il n'y aura plus de régénération des nerfs à ces endroits des jambes. Ce qui fait remonter mes chances de prendre ma retraite. *Vous savez, j'ai tellement de mal à me concentrer, et c'est pourtant indispensable dans mon métier. Et de toute façon, j'ai autant de mal à marcher qu'à rester debout*. Ça sonne bien et ce n'est même pas un mensonge.

Sous l'autre pansement, ce n'est pas différent. Le spectacle n'est plus tout à fait aussi monstrueux qu'il y a trois semaines, c'est-à-dire : pas de plaques purulentes, pas de nouvelles lésions, mais une rougeur qui s'estompe. Mais on est encore à des milles de *la « BEAUTÉ* ». « *Tu as des anti-pieds* », me dit une voix intérieure quand je les regarde ; la *forme* s'est transformée en *chair*, mais c'est justement dans sa non-forme qu'elle se nie elle-même et rend concevable le squelette qui la soutient. Comme ce qui, ici, en fin de compte – simplement enveloppé –, est assis là.

*Mais tu aimes bien mes jambes, toi ?*

Babette étend alors ses membres légèrement ouverts, mais de telle sorte qu'ils ne reposent pas entièrement sur la couette du lit. Les genoux restent un peu fléchis ; de même que les cuisses, qui placent la petite robe jaune dans une position où son ourlet menace à tout moment de glisser vers l'arrière. Pour peut-être alors dévoiler un aperçu entre les cuisses.
*Georges ?*
Je ne dis rien, car mon regard a suivi ces longues jambes jusqu'en bas, toujours chaussées d'escarpins aux talons en verre ; pas trop hauts.
*J'aime tes jambes, oui*, répondis-je enfin. *Mais j'aime encore plus tes cheveux*.
Longs, lisses et blonds, ils tombent en arrière le long de la tête que Babette a relevée pour regarder dans ma direction. Elle s'appuie sur ses avant-bras et ses coudes, ce qui a soulevé tout le haut de son corps et son dos. Seuls le bas du dos et les fesses reposent sur le lit, avec les avant-bras et les coudes.
*Qu'est-ce que tu aimes dans mes cheveux ?*
Tout doucement, elle secoue légèrement la tête pour que ses cheveux soient encore plus visibles et se répartissent un peu sur la couette. Cela fait effectivement glisser la robe jaune encore plus bas vers l'entrejambe de Babette et fait descendre ses bretelles le long de ses bras. Ce qui presse ses seins contre le tissu, les dissimulant tout en les mettant en valeur.
*« Tu es une femme ambivalente* », répondis-je.
*« Je n'ai qu'une fente et elle est mouillée* », rétorque-t-elle aussitôt, « *mais quel rapport cela a-t-il avec mes cheveux ? »*
Babette est une femme d'une trentaine d'années, mince, au visage ovale et anguleux. Elle n'est pas maquillée et conserve, même maintenant, dans cette situation, une certaine dureté.
Je fais un pas vers elle, m'allonge à sa gauche sur le lit, sur le côté gauche, et appuie ma tête contre ma joue avec ma main gauche. Elle me rappelle Edwarda, mais nettement plus âgée. Et plus élégante. Babette est une femme élégante, notamment grâce à ses cheveux blonds et lisses.
*Tu es blonde en bas aussi ?*
Elle tourne alors légèrement la tête vers moi, sans changer la position générale de son corps.
*« Tu es un homme bizarre, Georges* », répond-elle après une courte pause.
*Pourquoi ne vas-tu pas simplement*
*vérifier ? Parce que tu dois simplement*
*me le dire. Oui, je suis blonde en bas*
*aussi.*
*Tu vois…*
*Quoi ?*
*Comme je l'ai dit : tu es une femme contradictoire…*
Babette ne dit rien, se contentant de me regarder d'un air interrogateur.
« *Si élégamment blonde* », dis-je donc après un bref silence ; *« et en même temps si trempée, si poisseuse, cette blondeur qui entoure une chair presque à vif, qui a perdu toute élégance. »*
Babette soulève alors légèrement son bassin, ce qui fait enfin remonter la robe jusqu'à la vulve, sans pour autant dévoiler le mont de Vénus. Sa fente est non rasée, les poils, teintés de noir par l'humidité qui s'écoule visiblement de l'ouverture, sont ébouriffés et ondulés.
*La beauté n'est là que pour mettre en évidence le laid. Et de l'élégance à la manque d'élégance, il n'y a qu'un pas. À quoi servent tous ces longs et beaux cheveux s'ils ne collaient pas aussi là en bas ? Graisseux et sans aucun style ?*
Babette tend la tête très loin en arrière, ce qui fait que ses seins se dressent désormais fermement sous sa robe. De plus, cela forme une croix qui écarte largement ses cuisses.
*« Allez, Georges »,* murmure-t-elle, « *lèche-moi enfin ma chatte excitée, s'il te plaît. »*

Je ne fais rien pour l'instant.
Ou du moins*, plus rien*. Encore une couche de Bepanthen sur les zones particulièrement rouges, ça devrait suffire. Puis le filet et les compresses par-dessus ; ensuite, tout stabiliser avec la bande de gaze. Peut-être que la forme des pieds reviendra ainsi. Et avec elle, une certaine forme de beauté.

*Même si, en réalité, celle-ci n'est de toute façon là que pour disparaître.*

Ce que fait d'ailleurs la *beauté corporelle* dans le sexe :
Au final, dans le sexe, on est enchevêtré, coincé, informe ; *anti-esthétique*. Le sens de *l'objet érotique* consiste uniquement à être (esthétiquement) attirant pour l'acte sexuel, lui-même esthétiquement peu attirant. Dans lequel il finit par se *délimiter, se dissoudre,* et n'existe plus que comme *partie d'un processus* et donc comme *aspect de l'être*. C'est-à-dire, comme le souligne Monsieur Bataille, dans la continuité d'une durée intemporelle, perdue pour l'homme et pourtant toujours recherchée.
C'est un *sujet ambivalent*, et la beauté qui lui appartient doit donc être tout aussi ambivalente.

***Bien.***

*C'est toujours intéressant de voir comment un matin, une texture se déploie*.
Peut-être que mon *ambivalence érotique* a sans cesse tout gâché ; ma création de limites et de belles choses, de projets qui n'étaient pourtant là que pour se perdre avec eux dans la dynamique du monde qui fait voler en éclats toutes les limites des projets. *Des jeux érotiques de substitution*, parce que je n'étais *pas assez sérieux* vis-à-vis *du Saint Éros* ?
Au final, tout est si simple, et bien sûr, quand j'étais jeune homme, j'ai lu **Siddhartha**, où les hommes vieillissants ne deviennent pas vraiment vieux, mais *saints*, et quand on a suffisamment de Bataille et d'expérience en soi, ces hommes deviennent *des saints de la jouissance sexuelle ;* c'est-à-dire de quelque chose qui s'élève à travers les histoires ; et alors, on ne souhaite en réalité plus qu'une chose : laisser derrière soi tout ce bric-à-brac qui constitue la vie – pour être un père qui montre à ses fils ce qu'est ***une vraie vie d'homme***.

*Le journal…*

Mon Dieu Comme c'est ridicule !

1000Küsse747/748 d'après